

Frankosische Post

14703740
303-4000330

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Mk. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 9,

Sonntag, den 1. Februar 1920.

12. Jahrgang.

Gottlob Hummel sen.

In der Nacht auf den 31. Januar verschied in Helenendorf am Herzschlag ein unser heissgeliebter, unvergesslicher Mann, Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Die tiefbetrübteten Hinterbliebenen.

Volkshaus Subalow.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung.

Montag, den 2. Februar.

Schiller-Abend

Ouverture aus der Oper „WILHELM TELL“ ausgeführt vom grossen Streich- und Blas-Orchester unter Leitung von Herrn ZENOWSKY.

PROLOG.

Gedächtnis von Herrn C. v. HAHN; Vorgetragen von Herrn G. PFEFFER.

3. Aufzug, die Schusszene, aus dem Schauspiele „Wilhelm Tell“ in der Rolle „Wilhelm Tell“ (in deutsch. Sprache); Schauspieler RADOLIN.

Konzert-Deklamation unter Mitwirkung des Schauspielers RADOLIN in anderer bewährter Kräfte.

Anfang 7 Uhr abends.

EINTRITTSKARTEN (zu den Volkspreisen) an der Kasse des Volkshauses von 10—12 und von 6—8 Uhr ab.

Die Teilung d. Erde.

Insenierung des Gedichtes. Vorgetragen von Herrn R. TSCHAKERT.

Hölder Friede.

Szene aus dem Liede v. der Glocke; Orchester u. Chorgesang.

Der erste Kirchgang.

Lebendes Bild aus d. Liede von der Glocke. Orchester, Chorgesang, Harmonium u. Glockengeläute.

Die Tagung der Delegierten-Versammlung vom 15.—18. 12. 19 (in Georgsfeld).

In Nr. 101 des vorigen Jahrgangs haben wir bereits einen kurzen Rückblick auf die letzte Tagung der D. B. getan und dabei die wesentlichen Beschlüsse, welche auf ihr gefasst wurden, angeführt. Der eigentliche Bericht, wie ihn die D. B. in der „R. P.“ veröffentlicht wissen wollte, sollte bald nachfolgen. Leider konnte das aber aus technischen Gründen (Raummangel, teilweise Unterbrechung der Arbeit u. dgl. m.) nicht so zeitig geschehen, was zur Folge gehabt hat, dass von einigen Ortsgruppen-Vorständen Anfragen an den Zentral-Vorstand gerichtet worden sind, wann denn endlich der in Aussicht gestellte Bericht erscheinen werde. Es sei durchaus erwünscht, dass jedes Ortsgruppen-Mitglied die Möglichkeit hätte, sich über die Vorgänge auf der besagten Tagung der D. B. selbst zu unterrichten, und zwar in Ruhe schwarz auf weiss zu lesen, wie die einzelnen Delegierten die Interessen ihrer Auftraggeber, d. h. der betreffenden Ortsgruppen, vertreten haben und wie aus der Gesamtinteressenvertretung dann die Beschlüsse hervorgegangen sind, welche das Ergebnis der Tagung ausmachten. Diese Nachrichten sind wie jede Mitteilung für den Gemeinften natürlich weitest angenehm, aber im gegebenen Falle haben sie auch eine freundliche Wirkung ausgeübt, indem durch sie auch denen bewiesen wird, dass die D. B.

freiweg im Irrtum war, wenn sie dahin verfügte, dass der J. B. verpflichtet sein solle, es nicht bei dem Bestand des Protokolls der Tagung sein Verwenden haben zu lassen, da dieses ja nur das Gerüpe derselben enthalte und an Ort und Stelle in der Regel nur von den wenigsten zur Kenntnis genommen werde, sondern einen genauen Bericht verfassen und in dem Verbandesorgan abdrucken zu lassen, damit jeder transtausfische Deutsche wüsste, was die Quallgesetzgebende Versammlung des Verbandes, zu dem er gehört, geteilt oder nicht geteilt hat. Die Gleichgültigkeit, welche von mehreren Seiten dem Bericht der vorigen Tagung der D. B. (im August 19) gegenüber zur Schau getragen worden ist, soll, wie Perionen berichtet haben, die ihr begegnet sein wollen, hat also, wie man sieht, mit der allgemeinen Auffassung von der Wichtigkeit derartiger Berichte in Verbandeskreisen nichts zu tun, und wird durch dieses Bewusstsein die Erledigung des Auftrags der D. B. dem Berichterstatter wesentlich erleichtert.

Bevor wir aber zur Veröffentlichung des in Rede stehenden Berichts schreiten, sei in Ergänzung des Rückblicks in Nr. 101 der „R. P.“ noch bemerkt, dass von den in den J. B. neu gewählten Mitgliedern Herr Dipl.-Ing. Ernst Lamparter aus rein-persönlichen Gründen die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hat und dass an seine Stelle der von der D. B. als nächster Kandidat in den J. B. gewählte Herr Dr. phil. Reinhold Tischbater eingedrückt ist und an den Sitzungen des J. B. auch bereits teilnimmt.

Was nun von dem Bericht über die letzte Tagung der D. B. anfangt, so wird er gemäß dem von letzterer geteilten Wunsch weniger ausführlich gehalten sein als der Bericht über die vorletzte Tagung, damit der Raum in der „R. P.“, der ohnehin gering ist, durch ihn nicht übermäßig in Anspruch genommen werde. Aus dem nämlichen Grunde wird der Bericht auf etliche Nummern verteilt, wie auch das vorige Mal, und täte daher jeder Leser, der sich für ihn interessiert, gut, die durchgehenden Nummern wenigstens solange aufzubewahren, bis der Bericht beendet sein wird, um erforderlichen Falls bei Bezugnahme des Berichterstatters auf früher bereits Gesagtes die entsprechenden Stellen nachlesen zu können.

Es folgt nun der Bericht selbst:

Das Einholen der zur Tagung der D. B. erschienenen Personen von der Eisenbahnstation Schamchor nach dem 8 Uhr eunfertigen Geortgsfeld am 15. Dezember morgens hatte mehr Zeit erfordert, als vorausgesetzt worden war, und so konnte die Tagung erst um 2 Uhr nachmittags beginnen. Eröffnet wurde sie gemäß der Satzung des Verbandes der transt. Deutschen von dem derzeitigen Vorsitzenden des J. B. Eugen Tröster. Anwesend waren von den Mitgliedern des J. B. außer dem Genannten noch folgende: **Paul Hübl** (Eisfabrik), zugleich Mitglied der georg. Grundgesetzgebenden Versammlung; **Ernst Allendörfer** (Katharinenfeld); **Woldemar Braeter** (Batu); und **Gottlieb Schaal** (Tiflis). Der Aufmarsch der Vorsitzenden E. Tröster nachkommend, stellten folgende Delegierte ihre Vollmachten vor: 1) Von der Ortsgruppe Batu: **Dipl.-Ing. Lorenz Rubin**, gebürtig aus Helenendorf; **Mitglied des abderbeidjanischen Parlaments**, und **Kaufmann Joseph Schmid**, gebürtig aus Sadrudskan Goub. Cherson. 2) Von Helenendorf: **Dr. med. Wilhelm Hurr** und **Johannes Hummel III.** 3) Von Georgsfeld: **Gottlieb Reitenbach**. 4) Von Annenfeld: **Johannes Bucherer**. 5) Von Traubenhof: **Albert Feid.** 6) Von Eisenfeld: **Friedrich Lamparter**. 7) Von Alexejewka: **Jakob Rautler**. 8) Von Grünfeld: **Richard Lang**. 9) Von Katharinenfeld: **Gottlob Kramer** und **Heinrich Kaiser**. 10) Von Traubenberg: **Friedrich Adke**. 11) Von Alexandersdorf: **Gottlob Steiger**. 12) Von Ischabul: derselbe. 13) Von Eisfabrik: **Adam Schlegel**. 14) Von Marienfeld: **Heinrich Weippert**. 15) Von Georgstal: **David Weisser**. (Die Ortsgruppen Tiflis (16), Alexandersdorf (17), und Dromaschen (18) sind zur Eröffnung der Tagung nicht anwesend.) Die vorgelegten Vollmachten werden von der Versammlung geprüft und anerkannt. **Gottlob Steiger** (Alexandersdorf) und **Jakob Rautler** (Tiflis) sind einmütigen Beschlusses der Versammlung, wohl das Recht

haben, die Interessen beider von ihm vertretenen Ortsgruppen wahrzunehmen, aber dabei nur eine Stimme (nicht zwei) besitzen. Die Vollmacht **Gottlieb Reitenbachs** (Geortgsfeld) wird ebenfalls mit Stimmeneinheit als gültig anerkannt, trotzdem derselbe nur von 45 stimmberechtigten Mitgliedern seiner Gemeinde, die nicht die Mehrzahl aller Stimmberechtigten in ihr ausmachen, gewählt worden ist. — Nachdem der Vorsitzende E. Tröster konstatiert hat, dass somit von den 18 Mitgliedern des Verbandes nur 3 die Tagung nicht besuchthätten, von denen aber 2, nämlich **Tiflis** und **Alexandersdorf**, ihre Delegierten wahrheitlich noch besendenden würden, und zwar zum nächsten Tage, und dass ferner somit die Beschlussfähigkeit der D. B. außer Zweifel liehe und zur Erledigung der Tagesordnung geschritten werden könne, und nachdem er (E. Tröster) im Namen der Versammlung dem Kommissar von Eisenfeld, der im Sitzungssaal anwesend ist, für die gewährte Gastfreundschaft in kurzen Worten gedankt hat, erachtet er, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des J. B., den in Punkt 1 der Tagesordnung vorgesehenen Bericht des J. B. über dessen Tätigkeit während der seit der vorletzten Tagung der D. B. verfloffenen Periode. E. Tröster gibt hierbei zunächst die Gründe an, welche den J. B. bewogen haben, die Tagung nicht, wie von der D. B. vorher bestimmt worden war, bereits im November, sondern erst zum 15. Dezember auszuschieben. Das habe vor allem daran gelegen, dass die Ausarbeitung der Grundzüge des vorzubereitenden Gesetzentwurfes über die kulturelle Autonomie, wie sie von der D. B. auf der vorletzten Tagung beschlossen worden war, mehr Zeit als vorausgesetzt in Anspruch genommen habe, desgleichen die Anfertigung (im Entwurf) der Satzung des Verbandes; ferner dass die Vorarbeiten zur Einführung der Einkommensteuer in sämtlichen Ortsgruppen sich um vieles schwieriger erwiesen hätten, als wie man früherzeit angenommen habe, und dass infolgedessen der J. B. nicht in der Lage gewesen wäre, über das Ergebnis dieser Arbeiten vor die Versammlung, mit ausreichenden und zugleich einigermaßen befriedigenden Mitteilungen früher hinzutreten. Auch hätte der ergänzte Entwurf der Satzung des Lehrerverbandes zu seiner Nachprüfung von seiten der Schulvorstände in den einzelnen Gemeinden und von den Ortsgruppen selbst mehr Zeit erfordert, als zu erwarten war, zumal eine gewisse Verzögerung bei Durchsicht des Entwurfs im J. B. — mit den Vertretern der Lehrerschaft (in Gemässheit eines diesbezüglichen Beschlusses der D. B. vom Aug. 19) — die ganz neue Gesichtspunkte zutage förderte, welche wiederum erst gründlich erwogen werden mussten, — gar nicht zu verneinen gewesen sei.

(Fortf. folgt.)

Zur politischen Lage.

Inland. — Die Grundgesetzgebende Versammlung hat anlässlich der „Anerkennung des Willensatzes“ des georgischen Volkes vom 26. Mai 1918 (Unabhängigkeit Georgiens) durch den Beschluss des „Obersten Rates“ der **Verbandsmächte** vom 12. Januar d. J., infolgedessen Georgien als vollberechtigtes Mitglied in die zwischenstaatliche (internationale) Familie eingetreten ist, in der Plenarsitzung vom 27. Januar d. J. nach längerer Debatte verfügt, dass **Los** derjenigen Personen, welche sich bis zu diesem Tage politischer, gemeiner und militärischer Verbrechen schuldig gemacht haben, zu erleichtern durch Strafverab-

festung (bei schwereren Delikten) oder Straferlaß (bei geringeren Vergehen). Von der Amnestie sind nur ausgenommen: die Adelsführer während des bolschewistischen Aufstands in einigen Gegenden Georgiens im Herbst vorigen Jahres, ferner die Sekulanten und nichtsektliche Personen, welche sich im Dienst vergangen haben. Schadenersatzansprüche dritter Personen werden durch den Gnadenersaß nicht aufgehoben. — Die georg. Zeitung „Sjachtartwelo“ (nat.-dem.) will in Erfahrung gebracht haben, daß die Engländer die von ihnen bekanntlich okkupierten Bezirke von Batum und Artwin der Republik Georgien abtreten wollen. Das sei, meint die Zeitung, nach der Anerkennung der Unabhängigkeit Georgiens übrigens selbstverständlich, da beide Bezirke seit uralter Zeit georgische Staatsgebiete darstellten und auch heute noch eine überwiegend georgische Bevölkerung aufwies (im Batumer Bezirk gibt es, bei einer Bevölkerungsziffer von 185 000 Seelen, nur 25 000 Nichtgeorgier, im Artwiner Bezirk, bei 105 000 Seelen, mehr als die Hälfte Georgier, während die übrige Bevölkerung besteht aus: 2000 Armenier, 19 000 Türken, 16 000 Kurden, 16 000 Russen, Griechen und anderen Christen. — In der Stadt Batum hatte vor kurzem ein förmlicher Pogrom der Kaufleute (insbes. der mit Lebensmitteln Handelnden) stattgefunden, hervorgerufen durch die hier herrschende außerordentliche Teuerung (z. B. ein Pfund Schwarzbrot 100 Abl.), sowie durch das plötzliche Ankerterlassen des sog. „Tschich“, d. h. russischen, richtiger Denitschen Geldes, welches bis dahin nicht nur im Umlauf war, sondern sogar andern Geldes, z. B. den georgischen Bons, bevorzugt wurde. Damals mußte das englische Kommando von der Waffe Gebrauch machen und vor allem wieder das russische Geld im örtlichen Verkehr zulassen. Es trat Beruhigung ein. Nun soll aber, wie kürzlich verlautet, die Pogrombewegung von neuem eingesetzt und bedenklichen Umfang gewonnen haben. — In Tiflis nimmt die Teuerung mit rapider Geschwindigkeit zu, nicht mehr von Tag zu Tag, sondern geradeweg von Stunde zu Stunde. Zu einem besonderen Anlaß behandelt die „Vorjba“ dieses leidige Thema und, indem sie die Schuld ausschließlich den Spekulant, die zugleich Monopolisten der notwendigen Waren sind, beimißt, ruft sie zum Schluß aus: „Es ist die höchste Zeit, den Spekulanten zu zeigen, daß die staatliche Gewalt und die häßliche Selbstverwahrlosung nicht deshalb bloß mit den allgemeinen Ursachen der Finanzkrise kämpfen, um jeden Kampf gegen den bösen Willen derjenigen Leute sein zu lassen, die aus dem Unglück des Volkes Kapitalien erwerben.“

Es ist die höchste Zeit, die energichsten Maßregeln gegen alle diejenigen zu ergreifen, welche die Preise gesittlich in die Höhe treiben, gegen diese wahrhaftigen Räuber auf unserm Markte!“

U s s a n d. — Die Absage der holländischen Regierung auf die Forderung der Verbandsmächte betr. Auslieferung des früheren deutschen Kaisers Wilhelm II. scheint, nach der amerikanischen und englischen Presse zu urteilen, bei weitem nicht so viel böses Blut zu machen, als zu befürchten stand, solange noch der eigenwille „alte Ziger“ Clemenceau an der Spitze des „Obersten Rates“ stand. Deschânel ist um vieles geschmeidiger und nachgiebiger, und da auch Lloyd-George in Grunde genommen die Verschaltnisse, wie sie nun einmal sich gestaltet haben, nicht mit Gewalt ummachen will, so klingt es sehr glaubwürdig, daß die Entente von einem Druck auf die Regierung der Niederlande ganz absehe, dafür aber von dieser verlangen wolle, daß sie den Ex-Kaiser weiter ab von der deutschen Grenze, d. h. mehr landeinwärts, schaffe und zugleich einwillige, daß außer einer holländischen noch eine internat. Wache den Wohnort Wilhelm II. umgäbe, damit letzterer der Möglichkeit beraubt wäre, nach Deutschland zu entweichen und dort eventuell den ungestörten Thron eines Tages wieder aufzurufen. — Von dem Bürgerkrieg in Rußland ist nicht viel Neues zu hören. Bei Njesbiza (Gouv. Witebsk) und längs der Dina (zwischen Dwinast und Polotsk) bedrängen die Polen die, wie es scheint, zurückweichenden Bolschewisten in empfindlicher Weise. Auch sonst sind die Kämpfe zwischen den Polen und Russen für letztere weniger erfolgreich gewesen als für ertere. Offenbar mangelt es der B. einheimlich noch an Reserv. n, die an der Front gegen Deniska nötig sind. Hier haben die B. die bestmögliche Linie des Mannichs bereits „an mehreren Stellen forciert, dergleichen den Don südlich von Kholm, wo die „Kreuzritzer“ auf Batast zurückgedrängt worden sind. Den Kumm-Plan aufwärts sind vom Staroproletor Gouvernement her bolschewistische Spulen nach der Stadt „Szwatki Aret“ („Seil. Kreuz“) vorgezogen und heinden sich somit nur noch etwas mehr als 150 Werst nordöstlich von Bjalogorsk. Aretsk wird von den Zerk-Rolaten mit Erfolg verteidigt; die B. haben diese Stadt jedenfalls noch nicht in ihre Gewalt bekommen.

Zur Vereinigung der ehemaligen russischen Randländer.

In Vessingfors hat eine Konferenz von Vertretern Finnlands, Schlands, Lettlands, Litauens und Polens stattgefunden, die Mittel und Wege ausfindig

machen sollte, wie die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen dieser Länder zueinander und die aller zusammen nach außen hin am besten zu regeln wären. Es liegen noch keine genaueren Mitteilungen über das Ergebnis vor, zu welchem die Konferenz gelangt ist. Soviel steht aber doch schon fest, daß zwischen den Teilnehmern an letzterer eine militärische Vereinbarung getroffen worden ist, welche von den zuständigen Organen der betreffenden Staaten demnächst ratifiziert (bestätigt) werden soll. Ferner ist in Vessingfors ein Projekt ausgearbeitet worden, das die „Neutralisierung des Baltischen Meeres“ zum Gegenstand hat. Die militärische Vereinbarung bezweckt, mit vereinten Kräften die Unabhängigkeit der interessierten Länder in politischer Hinsicht gegen Angriffe von dritter Seite zu verteidigen u. mittels d. Projekts bezüglich des genannten Meeres gemeinsam auch die Förderung der wirtschaftlichen Aufgaben zu besorgen, insofern nämlich die wichtigsten ökonomischen Bedürfnisse der an das baltische Meer angrenzenden Staaten vor allem die Neutralisierung dieses erheischen. — In gleicher Weise sind die transkaukasischen Republiken darauf angewiesen, ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen auf dem Wege der Verständigung untereinander zu befriedigen, wenigstens die hauptsächlichsten, d. h. die Wahrung der politischen Unabhängigkeit und der gemeinsamen ökonomischen Werte. Hiervon ausgehend und zugleich feststellend, daß „unser Republikan sich bereits an die Lösung dieser Aufgabe gemacht“ hätten, bringt die „Vorjba“ (Tiflis) an leitender Stelle eine längere Betrachtung über die wahrzunehmende Parallele zwischen den Beziehungen haben (in Transkaukasien) und dräuben (in den Ländern am Baltischen Meer) und beschließt dieselbe mit folgender Erwägung über die Richtlinien, welche sämtliche von Rußland abgetrennten Gebiete bei ihrer weiteren, selbständigen Entwicklung einzuhalten sich gezwungen sehen würden: „Die Grundlinien des Verhaltens der auf dem Territorium Rußlands neugebildeten Staaten sind ein und dieselben. Denn sie werden diesen durch ein und dieselben Bedürfnisse ihres Daseins diktiert. Der Wille der Völker zur Selbstbestimmung, ist in vollkommen klarer, kategorischer Form zum Ausdruck gebracht worden. Und nun bereinigen naturgemäß alle neuen staatlichen Gebilde ihre Bemühungen um die Verteidigung dieses Willens ihrer Völker. Von jetzt ab wird die Unabhängigkeit der neuentstandenen Staaten zur unerschütterlichen Grundlage des Lebens der Völker auf dem gesamten Territorium des ehemaligen russischen Reiches. Zugleich erfordert die Gemeinamkeit der wirtschaftlichen Note und Aufgaben in allen staatlichen

Zeit Herz und Gemüt.

B u i s s u.

Novelle von Heinz Tzovete.
(2. Fortsetzung.)

Als sie sich dem Hause näherten, hörten sie das Getöse von ein paar Straßen, die auf einer der hohen Ecken sich niedergelassen hatten.

Rudi war im Nu im Hause verschwunden u. stand am mit der Vogelstimme zurück, die er riefte.

Aber sie schüttelte den Kopf und hielt ihn auch zurück. Dann ließ plötzl. besinnend, nehm sie die Hände und schon sie hind in die Luft. Und die schwarzen Vögel strichen ebenfalls ab.

„Was hast du?“ fragte er verwundert.

„Es hat auch seinen Grund. Ich habe seit Jahren höchstens mal nach der Scheibe geschossen. Mama mag auch den Knall nicht leiden. Daß sie am Leben, ist kommen selten genug.“

„Früher war das doch anders! Rudi hat mit erzählt, daß ihr als kleine Mädchen den schwarzen Räubern oft genug nachgestellt habt, und daß du eine Weilerin sein sollst, solch einen Gesellen vom Baume herabzuholen.“

„Früher! ja. . . Was hat man nicht alles früher getan. Aber nun entschuldige mich, ich muß andere Schuhe anziehen und mich auch ein wenig feinnachen. Du weißt, Mama will das so.“

Sie hand vor ihm, als erwarte sie wie sonst einen Ruß; aber er lächelte nur, denn er war noch nicht ausgehnt, und ließ sie vorgehen, während er, die Hände in der Hand, hinter in den Park ging, wo er wieder ein häßliches Getöse zu hören glaubte. —

Das Abendessen verlief ziemlich still. Der Vater war noch nicht zurück. Er war am Nachmittage zu einem Gutsnachbar gefahren und hatte schon beim Forscheigen angekündigt, daß er dort zum Abend bleiben werde. Mama hatte ihre Migräne und schrie bei jedem Laut zusammen.

Der Schuß vorhin im Garten hätte ihr fast einen Herzanfall verursacht, und sie ließ ihre schlechte Laune den künftigen Schwiegersohn dadurch fählen, daß sie nur, das Allenotwendigste mit ihm sprach.

Thya war gleichfalls still. Sie wußte, daß es so am besten war, wenn Mama ihre Zustände hatte.

Auch Rudi war schweigmig. Der Spaziergang vom Nachmittage lastete noch immer auf ihm mit den geheimnisvollen Andeutungen, die ihm inzwischen nicht klarer geworden waren.

So eröpien sich denn alle aufatmend vom Tische, daß der Zwang des Stillkens endlich aufgehoben war. —

Die Mama hatte sich auf ihr Zimmer zurückgezogen, und Rudi war auf die Terasse getreten, wo er jetzt auf den Pfleien auf und abging und in der beginnenden Dämmerung seine Zigarette rauchte.

Von den Leuchttürmen trug der weiche Abendwind zuweilen die abgeritzten Klänge einer Harmonika herüber, die im Rauschen der Bäume und Straucher noch eben vernehmbar waren.

Fern auf den Wiesen lag wie eine Blattschicht weißlicher Nebel, und heller und gelber war die Scheibe des Mondes an dem wolkenlosen Himmel geworden, der immer dunkler werdend sich über der schlafenden Erde wölbte.

Schwarz quoll es aus den Büschen des Parks hervor. Gleichsam rückwärts wurde es Nacht und da Thya nicht kam, hatte sich Rudi endlich in einem der weißen Korbsessel niedergelassen, die hier auf der breiten Veranda herumliefen.

Er hatte sich schon die dritte Zigarette angezündet und wartete voll Ungeduld. So war er denn den letzten Rest, ungeachtet, daß seine Schwiegermutter dies für den Tod nicht leiden konnte, über die Brüstung in den Garten, stand auf und war im Begriff, die Stufen in den Park hinaufzugehen, als eine helle Gestalt ihn über den Rasen entgegenkam.

Er blieb auf den Stufen stehen und ließ sie langsam näher kommen. Nun stand sie dicht vor ihm, faßte ihn an der Schulter und sah ihm fest in das Gesicht. Dann sagte sie:

„Komm, wir wollen uns hier setzen. Mama ist auf ihrem Zimmer, und niemand stört uns.“

Er war schweigend hinaufgegangen und hatte ein paar weiche Rufen geholt, die er auf die Stufen legte; und ein wenig tiefer als Thya nahm er zu ihren Füßen Platz.

Aber den Ries schleppte es lang. Der große Pfau war es, der stolz die Treppe heraufkam, erst auf das breite Marmorgeländer floß und von dort sich seinen Platz auf dem verborteten Aste der nächsten Ecke suchte. Mit mächtigem Flügelrauschen schwang er sich hinauf. Hier sah er in den hellen Mondnächten, und kaum daß er noch ein Stück höher geflogen war, stieß er wie im Triumph seinen glänzenden Schrei aus. Dann ließ er, den langen Schweif herabhängend, daß sich seine dunkle Silhouette selbst am phantastisch von dem hellen Nachthimmel abhob, an dem jetzt alle Sterne aufgetaucht waren.

Die Bäume und Straucher warfen ihre breiten vollen Schatten auf das nachtschlechte Gras, und nur eine Fledermaus suchte wie gespenstlich mandalant durch die Mooskelle und verschwand wieder im Dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Neubildungen des früheren Rußlands die Schaffung solcher Formen der gegenseitigen Beziehungen, welche ihnen die Möglichkeit böten, auf der Basis ihrer vollen Unabhängigkeit die Hindernisse auf dem Wege ihrer ökonomischen Entwicklung zu beseitigen...."

Die armenische Unzufriedenheit und die georgische Presse.

Die armenische Presse, namentlich diejenigen Blätter, welche der in Armenien zurzeit regierenden Partei „Dschakatsjum“ nahe stehen („Aschchatawor“, „Aratsch“ u. a.), hat die Anerkennung der Unabhängigkeit Rußisch-Armeniens, ohne gleichzeitige Anerkennung der Unabhängigkeit Türkisch-Armeniens, nicht sonderlich befriedigt: Das sei noch kein voller Sieg. Befreit worden sei bloß ein Teil von Armenien. Der andere Teil bleibe unter dem Druck der türkischen Barbaren. Die Flüchtlinge aus Türkisch-Armenien müßten nach wie vor ihr kümmerliches Dasein in fremden Ländern fristen: Für den Armenier gebe es nicht ein Armenien, das lediglich aus einem seiner Teile, dem russischen oder dem türkischen, bestünde. Armenien sei ein Ganzes, von welchem Standpunkte aus, vom historischen, geographischen, ethnographischen oder politischen, man es auch betrachten mag. Die Tyrannen, die es jahrhundertlang beherrschten, hätten es fertig gekriegt, seine einzelnen Teile zu zwingen, voneinander getrennt zu leben. Die politische Freiheit und die natürliche Entwicklung der Dinge forderten aber gebieterisch die Wiedervereinigung Armeniens. Und wenn heute infolge der eigentümlichen Verhältnisse die russisch-armenische Frage von der türkisch-armenischen getrennt entschieden werde, so hiesse das noch nicht, daß auf eine günstige Lösung der Frage betreffs Türkisch-Armeniens nicht mehr zu rechnen sei. Es bedeute nur, daß die Zeit des Friedensschlusses mit der Türkei noch nicht gekommen sei. In dem Moment aber — er sei nahe gesiegt —, wo die Verhandlungen sich an die Entscheidung der türkischen Angelegenheit machen würden, würden sie nicht umhin können, auch Türkisch-Armenien für unabhängig und damit zugleich Armenien für vereint zu erklären. Es wäre töricht zu glauben, daß nach Anerkennung der Unabhängigkeit Rußisch-Armeniens noch irgend eine grundsätzliche Änderung der bestehenden Verhältnisse in bezug auf die türkisch-armenische Frage eintreten könnte. Die Unabhängigkeit des vereinigten Armeniens dürfe heute schon als gesichert gelten. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Türkisch-Armeniens und die Vereinigung beider Teile Armeniens ständen unmittelbar bevor, usw.

In diesem Sinne ist auch das Danzigsche Telegramm des Premier-Ministers der Republik Armenien A. S. Chatschjow gehalten, das er am 24. d. Mts. an den „Obersten Rat“ gerichtet hat und das sich in wesentlichen auf eine Resolution des armenischen Parlaments stützt, in welcher unter anderem gesagt ist: „Das Parlament erklärt, daß das armenische Volk nur in dem Falle frei und unabhängig wird existieren können, wenn sein Verlangen nach Wiedervereinigung der zersplitterten Teile seines Landes erfüllt sein wird.“ Seine Taten und Tüden werden nur dann als durch den vollständigen Sieg geteilt gelten, wenn das arm. Volk nach dem ewigen Wandern, erlöst von dem Joch der Despoten, endlich in seine Heimat zurückkehren kann wird.“

Die georgische Presse („Wostokowien“ u. a.) drückt anlässlich der Unzufriedenheit der Armenier mit der nur teilweise Befriedigung ihrer Erwartungen über Erhalten und gleichzeitig ihr Bedauern aus: Diese Auslassungen zum jüngsten Akt des „Obersten Rates“ seien voll von kaum verborgenem Geträubel, Enttäuschung, Unzufriedenheit und Verhöhnung der Pariser Konferenz, die nicht dasjenige Armenien anerkannt habe, auf welches die Daten hin gerichtet hätten. Eben in dieser grundsätzlichen Auffassung des Aktes der „Verbündeten“ (Verbandsmächte) sei eben eine bedeutende Lücke jener versüglichten Stimmungen zu finden, welche die Bedingungen für den Ausbruch feindseliger Handlungen schufen. Doch was hätte die Pariser Konferenz, welche die türkische Frage ja noch nicht angechnitten habe, zurzeit anders tun können? Diese Frage berühre die Interessen nicht nur der Armenier, sondern auch der „Verbündeten“ selbst. Und deshalb könne man in den Entschlüssen des „Obersten Rates“ hinsichtlich Lösung

der Frage betreffend die Unabhängigkeit der transl. Republiken kein besten Willen nicht irgend eine bewußte „Verschleppung“ der türkisch-armenischen Angelegenheit oder gar eine „gemeine Intrige“ gegen die armenischen Ansprüche, die so schön behandelt worden seien, erblicken. Es wäre doch zu ungerecht gewesen, Georgien und Aderbeidjan anzuerkennen, das daneben liegende Armenien aber zu ignorieren, indem man seine Anerkennung auf unbestimmte Zeit verlagte, im Zusammenhang mit der äußerst verwickelten türkischen Frage, in welcher sich so verschiedene Ansichten und Interessen kreuzten. Unter den gegebenen Umständen hätte, im Falle der Ignorierung des gegenwärtigen Armeniens, die öffentliche Meinung dieses allerdings genügenden Grund gehabt, ihrer Verwunderung und Unzufriedenheit so oder anders Ausdruck zu verleihen. Eben müsse man schon, wenn auch wider Willen, mit Kompromissen (Ausgleichen) zufrieden sein, zufrieden sein mit allem, was da ist, und in keiner Weise die ohnehin schwierigen Lebensbedingungen noch mehr verwickeln wollen... Die alte Taktik der Dajchnalen müsse jetzt aufhören, und wie sie auch den Akt der Anerkennung Armeniens von Seiten der Friedenskonferenz beurteilen mögen, eines sollten sie unter allen Umständen im Auge behalten: „Georgien und Aderbeidjan ist die politische Unabhängigkeit heilig, und ihre Interessen gebieten ihnen aufs nachdrücklichste die unentwegte-praktische Durchführung, die Verwirklichung jeder leitenden Grundfäse der staatlichen Selbstbestimmung, welche bestehen in der tatsächlichen Wirklichkeit von der ganzen zivilisierten Welt anerkannt worden sind.“

Die französische Besetzung des Rheinlandes.

(Fortsetzung.)

Ministerpräsident Dürck: „In der vorliegenden Frage kann es keinen Unterschied geben zwischen Regierung und dem gesamten Volk. Von dem Tage an, wo die Franzosen in das Rheinlande eingedrungen sind, haben sie jielbewußt alles zu erreichen gesucht, was ihnen der Wortlaut des Friedensvertrages vorenthalten hat. (Lebhafte Zustimmung.) Unzählig sind die Verluste, mit Hilfe von Abenteurern, die sich im Besitz der berühmten Freilbriefe befinden, die staatsrechtlichen Verhältnisse in den besetzten rheinischen Gebieten unzuwider, den Rheinländern vorzugeben, die sie sich ihnen, wenn sie den französischen Zwecken dienen. Plamäßig versuchen sie, die preussische Verwaltung zu desorganisieren, um die Unzufriedenheiten zu schärfen, die ihnen zu weiterer Eingriffen Anlaß bieten sollen. Während sie „actions economiques“ angeblich zur Erleichterung der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich einrichten, zögern sie, den Verzicht auf die Zollgrenze am Rhein auszusprechen und unsere Ein- und Ausfuhrverbote anzuerkennen, wodurch allein ermöglicht werden würde, das deutsche Wirtschaftsleben, insbesondere in den besetzten rheinischen Gebieten, vor den Verbluten (S) und der Kaufkraft durch die Interessen des Auslandes zu bewahren. (Bewegung.) Die Eingriffe schließlich in das kulturelle Leben am Rhein zeigen deutlich, das Gebräde einer Kolonialpolitik. Die Hoffnung, das sich nach der Ratifikation des Friedens durch Deutschland diese Verhältnisse ändern könnten, waren irrtümlich. (Sehr wahr!) Die Hoffnung, daß die Franzosen nach dem Inkrafttreten des Rheinbund-Abkommens ohne Högerz von dieser Politik ablassen werden, sind bisher noch gering. Während die anderweitige Verwendung einer Anzahl politischer Generale zunächst den gewaltten Rheinländern einige Hoffnungen zu geben schienen, die auch schon in eine peinliche Enttäuschung umgeschlagen sind, bieten nunmehr die Ausführungen des Herrn Tirard, denen sich entscheidende des militärischen Oberbefehlshabers Degoutte charakteristisch abschließen (Lebhaftes, Sehr wahr!), Anlaß, die Möglichkeit einer Neuorientierung der französischen Eroberungspolitik zu prüfen. Wir können Herrn Tirard für seine Ausführungen nur dankbar sein. Während seinerseits nicht zu verkennen ist, daß wir es mit einem scharfsinnigen und klugen Mann zu tun zu haben scheinen, der insbesondere die gewandten Wendungen der gallischen Sprache wohl beherrscht, zeigt der sachliche Kern seiner Ausführungen über die französische Politik am Rhein ein Bild, das uns und den Rheinländern klar zeigt, was unser und ihrer harter. Frankreich will nach Tirards Ausführungen den Rheinländern die Freiheit verschaffen, innerhalb Deutschlands zu ihrem Rechte zu ge-

langen. Die Rheinländer würden ihnen dankbar sein, wenn er ihnen zu ihren Rechten gegenüber den Übergriffen der Besatzungsbehörden verhalten könnte. (Lebhaftes, Sehr richtig!) Die Rheinländer kennen genug die Mittel, deren sich die Franzosen zur Besetzung dieser Freiheit bedienen, und die Schungarde, die einen Dorte n dauernd umgeben muß, zeigt, wie die Rheinländer über dieses Mittel denken. Die Rheinländer kennen auch die Ziele der ihnen von Frankreich geschenkten Freiheit. Sie können sie deutlich an der Jahrhundert alten Geschichte der französischen Invasionen im Rheinland erkennen. Die Rheinländer, selbstbewußt genug, das Geschenk des Eroberers zurückzuweisen, sind klug genug, die französischen Intentionen nicht für die übrigen zu halten. (Lebhaftes, Sehr richtig!) Sie sehen, das auf dem Wege eines von französischen Bajonetten beschrittenen rheinischen Partikularismus (Lebhaftes Zustimmung) nie eine Abschwächung des französischen Druckes zu erfolgen sein wird. (Sehr richtig!), sondern im Gegenteil folgerichtig eine Vermehrung dieses Druckes, bis er zu dem Ziel geführt haben würde, das klar vor Augen liegt und das den Rheinländern genau so widerwärtig ist wie uns anderen Deutschen allen. (Lebhaftes Zustimmung.) Sie werden sich nicht einfallen lassen durch das, nur durch künstliche Wiederaufrichtung längst verfallener Querelen und durch Bedenkensloshheit noch notwendig genährte Schlagwort: „Dob von Preußen“, weil sie wissen, das Frankreich, wenn es Preußen sagt, Deutschland meint. (Lebhaftes, Sehr wahr!) Es ist in der Tat zuzusehen, wenn der Fremdberr die von der preussischen und bairischen Regierung in die Länder am Rhein entsandten Verwaltungsbeamten als Fremdlinge zu bezeichnen mag. (Sehr richtig!) Diese Beamten, die mit zu ihren Befehl gehören, und die sich ob sie aus fränkischem, alemannischem, bayrischem oder sächsischen Stamm waren, für das Wohl der von ihnen verwalteten Gebiete ausvorsprehen, wofür sich hundtrentausende von Stimmen am Rhein erheben würden. Unter uns Deutschen ist keiner ein Fremdling in irgend einem deutschen Stamm. (Lebhaftes Zustimmung.) Wir sind allzumal Deutsche. (Wiederholte Zustimmung.) Fremdling ist nur der, der erst am Rhein herrscht. (Sehr richtig!) und die freie Stimme des Volkes gewaltam und mit glatten Worten zu verfälschen versucht. Von demselben Gesichtspunkte aus das politische ist auch das wirtschaftliche Vorgehen am Rhein bestimmt. Wo die Verhältnisse am Rhein schwieriger sein sollten, als im übrigen Deutschland, sind sie es lediglich durch die Besatzungsverhältnisse. Das ungenügende Eindringen fremder wirtschaftlicher Interessen und ihrer Exponenten, die erst rheinwärts und rheinab lagern, läßt die rheinischen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zur Ruhe kommen. (Sehr richtig!) Wir werden nicht nachlassen, die Interessen der Rheinländer auch auf wirtschaftlichem Gebiet durch dringliche Vorstellungen und durch den Ausbau unserer Organisation zu vertreten. Und wir hoffen wir auf politischem Gebiet auch hier auf die verständnisvolle Mitwirkung aller rheinischen Interessentenkreise. Was uns als kulturpolitischem Gebiete durch das Eindringen der französischen Gewalt in unsere Schulen droht, wird auf schnellstem Wege von den Franzosen selbst wieder aufgegeben werden. Bei den Versuchen, den Geist der Demokratie, der diesen Frankreich ist, zu lehren, werden sie in allen rheinischen Kreisen auf den Geist der Demokratie, der der unrichtig ist, stoßen. Vorstellungen bei unseren Gegnern über die Lage der Bevölkerung der Rheinlande, unsere organisatorischen und fürsorgemasnahmen entsprechen der Dringlichkeit der Aufgaben. All das ist aber wenig gegenüber dem, was aus dem Rheinland selbst kommen wird. Je rücksichtsloser, je verwegener die Beirhebungen der Franzosen am Rhein werden, um so fester, unger und schneller werden die deutschen Länder am Rhein sich zusammenschließen zu der Reichseinheit, die uns allein dauernde gliederbeisende Zustände verschaffen kann. (Lebhaftes Zustimmung.) Wo Frankreich das Reich schwächen wollte, da wird es selbst das Reich stärken helfen. (Sehr richtig!) Den Weg des Anbaues der Reichseinheit hat die preussische Staatsregierung mitgewiesen, und auf den Weg will sie die bedrängten Länder am Rhein. Mit ihr ist die Erinnerung an die Folgen nationaler Zerklüftung, mit ihr ist der Stolz des fränkischen Stammes, mit ihr die Gesellschaft aller anständigen Menschen am Rhein (Lebhaftes Zustimmung), die die Kreaturen der Fremdberrschaft, die sie verschaffen wollen, betrachten. (Sehr richtig!) Mit ihr ist

insbesondere auch das werktätige Volk aller Parteirichtungen („Sehr gut!“), mit ihr in das klare deutsche Recht. (Lebhaft wiederholter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Allgemeine Uebel.

Aus der Feder ihres Pariser Korrespondenten veröffentlichte die „Neue Züricher Zeitung“ vor kurzem eine Folge von bemerkenswerten Briefen, durch die von neuem die längst bekannte, doch immer wieder verfallene Tatsache bestätigt wird, daß manche der Uebel, unter denen wir leiden, allgemeine Uebel sind, die aus dem Krieg — und vielleicht noch mehr aus dem demoralisierenden Gewaltfrieden — hervorgehen, doch keineswegs nur der Niederlage eigen sind:

Die Vergnügungssucht.

Der Haß des Straßenlebens entspricht der Zug nach den Vergnügungssäkten: Modereaurants, Theatern, Kinematographen, Tanzpalästen, als hätte es jahrelang Verfallenes nachzuholen! Die Genüsse sind materieller geworden, dem sich amüsierenden Paris fehlt das Raffinement und die Bieseligkeit der Vorkriegszeit. Aber man tanzt leidenschaftlicher denn je Tango — statt der effeminirten Südamerikaner halten nichtstürische Leutnants und Kapitäne, die sich ihres bürgerlichen Berufes schämen, die Damen der ganzen und der Halbwelt im Arme. Die Parvenus und die neuen Reichen besuchen die Antiktionen und sind auf „filzvolle“ Ameublements und Antiquitäten erpicht: sie sündigen nicht durch Erotismus, wie die berühmte Gesellschaft von 1913, sondern haben in künstlerischen Dingen überhaupt weder Geschmack noch Interesse. Die lebenden Künstler können sich begraben lassen: was nicht einen klingenden Namen hat oder wenigstens hundert Jahre alt ist, wird nicht gekauft usw.

Die Verflachung der Sitze.

Die Gewinnsucht, das „make money“, dominiert in der aus dem Kriege hervorgegangenen Gesellschaft über alle andern Interessen. Wo man schließlich, geht die wilde Jagd ums Geld. Alle Mittel sind gut: Spekulation, Ausbeutung der Notlage des nächsten, skandalöse Zwischengewinne, Kommissionen, Befischung auf der einen Seite — Streife, Revolutionsdrohung, übertriebene Sanktionsandrohungen, direkte Aktion auf der andern. Eine Woge der Immoralität geht durch die Gesellschaft von oben bis unten, die den Menschheitslerner nicht überläßt. Eine Reaktion nach dem Kriege muß ja erfolgen, weil die Weltgeschichte lehrt, daß nach allen Kriegesverboten die materiellen Bedürfnisse die Herrschaft über die geistigen davontragen. Ob Sieger oder Besiegte, die Nationen wenden sich nach Jahren außerordentlich moralischer Anspannung, wo sie sich als „das ermüdete Volk, als das Instrument des Herrn“ empfinden, dem Baalsdienst zu und umtanzen das Goldene Kalb. Ein Moses muß ihnen erneut die Gehebestafeln bringen.

Die größte Hoffnung auf eine Besserung der durch den Krieg geformten Gesellschaft stellt die Schule dar. Doch konstatierten auch hier die Moraliken die unglücklichen Nachwirkungen der vergangenen Periode. Die Jugend ist skeptisch und entmutigt, schreibt ein Chronist im „Temps“. Sie bezugiert aus dem Werke Volontaires, daß die brutale Gewalt, die Heuchelei und die Ungerechtigkeit die Menschen leiten.

Zu diesem Bericht bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: „Aber braucht die französische Jugend wirklich das Werk Volontaires“, um aus ihm die Herrschaft der „brutalen Gewalt, Heuchelei und Ungerechtigkeit“ abzuleiten? Wir hätten gedacht, daß sie solche Lehre viel unmittelbarer und daher wirksamer aus dem „Wert“ Clemenceaus und seiner Mitarbeiter empfangen hätte! Allein schon die Zurückhaltung und Mißhandlung der Kriegsgefangenen durch die französische Regierung verstande ungewöhnlich die Herrschaft der brutalen Gewalt und der Ungerechtigkeit. Und welche traurige Lehre der Heuchelei könnte Frankreichs Jugend entnehmen als die Worte Clemenceaus: „Wir Franzosen wollen frei sein, um zu befreien“, geschrieben in dem Augenblick, wo Frankreich die Würde der Menschheit durch die Verflachung der Kriegsgefangenen erniedrigt.“

Aus dem deutschen Leben.

Vom Deutschen Realgymnasium zu Tiflis.

Unter der Überschrift „Deutscher Geist und deutsche Tat“ ist in Nr. 5 der „Raut. Post“ die Güte Spende, welche von Katharinenfelder Bürgern Weihnachtens 1919 für das Deutsche Realgymnasium zu Tiflis gegeben worden ist, bereits zu öffentlicher Kenntnis gebracht worden. Die Nachzeichnungen haben die dort genannte Summe auf 54 150 Rbl. erhöht. Es wurden gezeichnet oder sogleich eingezahlt von: Joh. Almenninger, Ed. Krohmer I, E. Kimmeler, Joh. Krohmer, Gottl. Kieß, Ed. Kieß, Joh. Krohmer, Gottl. Almenninger I, Ed. Böhlinger I, Johs. Jg II, Ferd. Bidingmeyer, E. Bidingmeyer, Ferd. Mayer II und N.N. je 1000 Rbl., Ed. Horlacher, Immanuel Almenningers Erben je 10 000 Rbl., Johs. Bucherer I, Joh. Thumm, Ed. Almenninger II je 2000 Rbl., Fris Kaiser 250 Rbl., Johs. Schmid II, Friedr. Böhlinger IV, Gust Krohmer II, B. Mayer, J. Walter, K. N., M. Fichtner je 300 Rbl., Gottfr. Kimmeler, Ed. Kaiser je 200 Rbl., Johs. Krohmer III, Feinr. Saegle, E. Mayer II, Ferd. Peeper I, Rud. Böhlinger, Ferd. Lachmann II, R. Tausch, Robert Böhlinger II, Johs. Kurz, N.N., G. Müller, Ch. Kobermer, Jak. Krämer, Joh. Krämer, G. Speiser, Jml. Krämer I, Robert Palmer, Gottl. Ziegenhagel je 500 Rbl., Herm. Speiser 400 Rbl.

Sonntag, den 4. Januar, hatte der derzeitige Leiter des Deutschen Realgymnasiums zu Tiflis einen Vortrag über das Thema: „Wilder aus dem Verlehrsweisen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft“ in Katharinenfeld zum Besten des Tifliser Gymnasiums gehalten, der einen Reinertrag von 1800 Rbl. ergab. Besondere Dank gebührt dem Rath, Gesangschor des Vereins und dessen dramatischer Sektion, die durch ihre prächtigen Gesänge und Aufführungen zu „Gelingen des ganzen Abends“ beigetragen haben. Auch halfen Schüler und Schülerinnen des Tifliser Gymnasiums, Kinder von Katharinenfeldern Eltern, durch Ausführung des „Nachtwächters“ von Körner mit.

An weiteren Spenden für das Gymnasium sind von Herrn Redakteur Fufajeff (Tiflis) am 31. 12. 19 300 Rbl. eingegangen.

Als Ergänzung zu der Veröffentlichung der Jahrbuchendepende in Nr. 3 der „Raut. Post“ gibt der Kirchenältesten-Rat der evang.-luth. Gemeinde Tiflis bekannt, daß für die Jahrbuchendepende zum Besten bedürftiger Schüler und Schülerinnen am Deutschen Realgymnasium zu Tiflis nachstehend aufgeführte Summen gezeichnet worden sind:

Tiflis	Rbl. 18 787,50
Helenendorf	2 075.—
Eigenfeld	198.—
Bafu	500.—
Elisabethtal	— (noch nicht mitgeteilt)
Georgsfeld	15.—

Zus. Rbl. 21 525,50

Allen Spendern drücken der Kirchenältesten-Rat und die Gymnasialkommission hiermit ihren wärmsten Dank aus.

Jungen Tugend, welche die erste Lehrprüfung vor der Prüfungskommission, die auf Antrag der Lehrerkonferenz im August 1919 zu Katharinenfeld geschaffen worden ist, ablegen wollen, werden jetzt bereits darauf hingewiesen, daß die Gymnasialkommission des Tifliser Deutschen Realgymnasiums die Aufnahme von Hospitanten an der pädagogischen Klasse in der letzten Sitzung beschlossen hat. Die Eröffnung dieser Klasse kann erst mit Beginn des Schuljahres 1921/22, d. h. zu einem Zeitpunkt, nach dem am Tifl. Gymnasium die ersten Reifeprüfungen abgelegt sein werden, erfolgen.

Über die erste Lehrprüfung wird die Prüfungskommission alles Erforderliche veröffentlichen, sobald die Genehmigung zur Abhaltung dieser Prüfung seitens der georgischen Regierung vorliegen wird.

Im Auftrage: A. Zaezel, bezg. Direktor.

Unterrichtswesen.

Lehrprobe aus der Erd- und Heimatkunde (in Form eines idealen Spatziergangs v. Tiflis n. Mtschet). Von R. v. Sahn (Tiflis).

(Fortsetzung)

Reicher wird die Natur da, wo die Straße, Aufschall*) gegenüber, sich fast unter einem rechten Winkel plöblich nach

*) Aufschall, aus am — faultig, schlecht, böse, und tschala — waldiger Hüchrich, soll seiner Namen entweder von dem kumpfigen Terrain oder davon erhalten haben, daß im waldigen Uferstrich der Kura sich Räuber aufhielten.

Wesen wendet. Hier erreicht der an die Straße anschließende Gebirgsweg schon beträchtliche Höhe, und die Felsen nach Norden gewendeten Halben sowie der an ihrem Fuße sich hingiehende, aus verwittertem Gestein gebildete Streifen zeigen reichliches Wachstum in Baum- und Strauchform, während weiter oben vom einflügen Hochwald sich noch gute Bestände erhalten haben. Frisches, saftiges Gras bildet den Untergrund, von dem sich im Frühjahr die weißen Blütenbüsche der Spiriden, die gelben Blüten der Kornelrösche und besonders lieblich die Röschen der Zwergmamelbirsweibl abheben, während sich am Boden das blaue Berggmeinnicht und gelbe und weiße Stiefmütterchen in Gemeinschaft mit den grünlich-weißen Blütenhalben der Nießwur, (in Deutschland „Weihnachtstrost“ genannt) in den farbenreichen Teppich einweben. Zwischen den mit hellgrünem Laub bedeckten Sträuchern und Bäumen ragen häufig finstere, dunkle Gesteine hervor, es sind die meist verkrüppelten Eichen und Wacholderbäume mit unterbüchlichen, dem Jahr der Zeit widerstehendem Holz. An dieser Stelle sind die Ausläufer des Kleinen Kaukasus zu unserer Rechten nur durch die in ein schmales Bett, in Felsen, eingeeengte Kura getrennt von der letzten östlichen Vorstufe des Großen Kaukasus. Diese beginnt Mtschet gegenüber bei Saguramo und zieht unter dem Namen „Saguramo-Biwizwi“ heißt frisch, kalt Kette“ nach Südost und senkt sich hinter Jarskije-Kolodzy zur Schirali-Steppe nieder. Bis zu Höhen von mehr als 6000' aufsteigend, wird sie von der Straße Tiflis—Telaw oberhalb Gombori in einem 5627' hohen Paß überschritten. In ihrem westl. Drittel von der Jora durchbrochen, bildet sie weiterhin die Grenze zwischen dieser und der freien Asafan-Ebene. An ihren nördlichen Abhängen liegen Telaw und Signach und die besten Weinorte von Raketien. Dieser Gebirgsweg ist mit seinen noch gut erhaltenen Wäldern ein mächtiger Kondensator der Feuchtigkeit: er zieht die von Südwesten von Hocharmenien, von den „Feuchten Bergen“ (Mokrasj Gora) kommenden Gewitter an. Sie werden bemerkt haben, daß die meisten Gewitter, die von Westen her aufsteigen, nicht nach Tiflis hereinkommen, oft zum großen Verdruss der nach Regen sich sehenden Gartenbesitzer, sondern, von der „Gombori-Biwizwi Kette“ abgelenkt, im Norden der Stadt nach Raketien weiterziehen. Das ist die negative Seite dieser Berge, die uns sonst einigen Schutz gegen den Nordwind gewähren. In der Geschichte der Entwicklung des Christentums in Georgien spielt die Gebirgskette, in welcher zahlreiche uralte Klöster liegen, eine bedeutende Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der „R. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen

Wacht auf!

Inmitten aller geistigen Verwirrung und Dunkelheit dieser Welt macht sich ein stiller Verfall nach allen Seiten hin bemerkbar. Kummer und Sorgen sind auf allen Antlitzen einer von Gram verzehrten Menschheit zu lesen, und es hat den Anschein, als ob die Nationen dieser Erde gänzlich vergessen haben, daß ein Gott ist, oder daß sie ihn wie auch den Weg Seiner Wahrheit nie gekannt haben. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, und diese wandeln in ihren Sünden auf verbotenen Wegen dahin, auf Wegen, die zum zeitlichen und ewigen Verderben von Leib und Seele führen. — Ist da kein Weg, der aus diesem Dunkel zum Lichte führt? Hat Gott die Menschen erschaffen, damit sie ewig verloren gehen sollen? — Nein, dazu sind sie nicht erschaffen worden! Es gibt einen Weg zum Licht, denn das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und Seinen Bund läßt Er sie wissen. (Psalm 25, 14.)

Auf Grund des obigen hat die Gemeinde Gottes in Tiflis beschlossen, das außer den bereits angezeigten Versammlungen am Sonntag nachmittag (3 Uhr) noch eine deutsche Abendversammlung jeden Dienstag (7-7 Uhr) stattfinden wird. Niemand ist allen Freunden der Arbeit befannt gemacht, daß Dienstag abend, den 3. Febr., unter Gottes Bei und Vorlesungen über Offenb. Johannis bezeugen werden.

Dießer Mitpüßer zur Enigheit! Wiß, du gehst nur einmal durch dieses Leben! Dein Leben ist kurz (Hiob 14, 1). Laufe die Zeit aus (Epheser 5, 14-17). Darum, wenn du wirst, der tomme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. (Offenb. Joh. 22, 17). Tiflis, Alexanderstr. 17, Eingang von der Straße.